

**Wie sich das Verhältnis zur „Wirklichkeit“ ändert.  
Aspekte eines Mentalitätswandels bei Jugendlichen**

**I:**

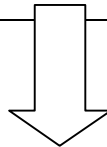
**Erfahrungswandel:**

- 1) Erfahrung von Kontingenz (Nichtfestigkeit)
- 2) „Kinder“ von kultureller Unterstrukturiertheit

**Zeittypische Dispositionen:**

- 3) Motivationale Individualisierung (Eigenweltprimat)
- 4) Peinliche Selbstbeobachtung (Selbstwertanfälligkeit)
- 5) Fusionistische Abhängigkeiten (Netz u. Beziehungen)

- ➔ Privatisierung der Selbst- und Weltwahrnehmung
- ➔ Nachlassende Prägestkraft von Schule



**II.**

**Schulkontext**

**Zeittypische Dispositionen:**

- 3) Motivationale Individualisierung („Bildungsferne“ neuer Art)
- 4) Peinliche Selbstbeobachtung (Relevanz-Zweifel)
- 5) Fusionistische Abhängigkeiten (Institutionenferne)

**Erfahrungswandel:**

- 1) Erfahrung von Kontingenz (nach-auratische Schule)
- 2) Unterstrukturiertheit (Bedeutung von Institutionalität)

- ➔ Schülerjob (routinierte Hinnahmefähigkeit)
- ➔ Lehrerrolle(n) (Fremdenführer / Formgeber / Anstifter)

**Wie sich das Verhältnis zur „Wirklichkeit“ ändert.  
Zum Mentalitätswandel bei Jugendlichen in spätmodernen Lebenswelten**

---

- (1) **Wirklichkeit ist weniger fest = gestiegene Kontingenz**

**Nichts ist mehr fest**, nichts mehr gewiss

Es liegt etwas in der Luft: wie: „Das kann man auch anders sehen“

Kontingenz ist ein **Wirklichkeitserleben**,

in dem etwas so und so ist, aber nicht so sein müsste.

→ [„keine Ahnung“ als Kontingenzsignal = „ich weiß nicht so recht.“

**Früher:**

Selbst unter vier Augen tausend **unausgesprochene Regeln**

**Kultur war ein (symbolisches) „Gesetz“**. Der Sinn kam von „oben“

in Form von **Pflicht- + Einordnungswerten**

die intuitive Dauerfrage war: → „Darf man das überhaupt?“

(fast alles), was man begehrte, war „verboten“

---

**Aber dann: späte 60er/70er-Jahre**

**tiefes Gefühl der Ablehnung**

Junge Gen. = **Reaktionen gg (kulturelle) Überstrukturiertheit**

**Jungsein + antitraditionell** sein = verkoppelten sich

Klima des **Aufbegehrens** u. radikalen **Abschaffens**

**Jimmi Morrison** (Doors): „Lets get to the other side“

– was immer das sein sollte

= Lebensgefühl: Kämpfen und Anräumen gegen restriktive Alltagsmoral

geradezu euphorische Impulse der **Ent**-traditionalisierung

- 
- (2): **heutzutage „Kinder von kult. Unterstrukturiertheit“**

Sinn kommt nicht mehr von oben, sondern „von der Seite“

(von Gleichaltrigen und Netz )

eine **selbst dosierte Mischung** von Befolgen & Abstandhalten

erhöhte motivationale Abweichungsspielräume: → „Will ich das eigentlich?“

Kultur ist **kein festes Gesetz** mehr [

enorme **kulturelle Liberalisierung**

viel **weniger** allgemeinverbindliche Regeln; **weniger internalisiert**

**gewöhnt an Wahlprinzip** / Option als Bürde → [Kleidchen

= aber nicht mehr erlebt als ein Geschenk, sondern als eine **Bürde/Last**

Aus Sicht Jugendlicher:

= **Unterstrukturiertheit** soll abgeschwächt / **kompensiert** werden

= **Post-Enttraditionalisierung**

→ Zitieren vorherige Symbolik [Bornholm: Pink Floyd

= andere Empfindlichkeit und Verlustsorge [Weihn. „wie vor 10 J.“]

Lebensweltliche **Strukturen ausdrücklich erwünscht**

[**Gegen-Bedürfnisse** nach Festigkeit, Stabilität, Klarheit

**Ordnung** und **Übersichtlichkeit** / als Entlastung + **haltende Gerüste**

[In Internatsschule: Anschlagbrett

Drei Folgephänomene:

als Veränderung der Hintergrundüberzeugungen /Normalitätsmodelle

(3) Motivationale Individualisierung

(4) Peinliche Selbstbeobachtung

(5) Fusionistische Abhängigkeiten

---

### (3) Motivationale Individualisierung

- Phänomen einer „**Individualisierung**“ // ist nicht: „Alleinsein“; Singularisierung nicht hervorgerufen durch individuelle Entscheidungen  
**kein „individuelles“ Phänomen**  
sondern: spielt sich ab „im“ Individuum

Gesellschaft produziert ein neues **Verhältnis von Individuum + Ges**

normative Integration + soziale Kontrolle gelockert

weniger verhaltensbestimmende Normen [weiße Socken

**Rollenöffnungen:** es werden verschiedene „Versionen“ spielbar.

ein innerpersonaler **Filter** ggüb. Erwartungen der soz Umwelt

[„Kann ich nicht mal mein eigenes Leben leben?“

- 
- von **normreguliertem** Alltag zu **präferenzorientiertem** Alltag

früher: **normreguliert** hieß, ständig zu Fragen: **Darf ich das?** Ist das erlaubt?

feste Regeln **für jede denkbare Alltagssituation**

heute: **präferenzorientiert** (nicht immer realisierbar, aber ...)

(metaphorisch) wie ein lebensweltlicher “Like”-Button

(pos. + **defensiv**): in + out: **Wunschsit.** + **Vermeidungssit.**

**starkes Gefühl dafür, was man nicht mag + lieber vermeidet**

- 
- Konstruktion von **Eigenwelt** – als Horizont + **Relevanzkorridor**/

nicht ein Ort /eine Gegend, sondern **eine Konstruktion im Kopf**

all das, was „mein Ding“ ist / was mir vertraut + **plausibel** ist

[**nicht originell**: Poster Justin Bieber

**früher** auch „Eigenwelten“, aber als **kleine Inseln**;

heute: Eigenwelt größer „**Kontinent**“

**Eigenwelt = vollkommen selbstverständliche Leiterorientierung**

bestimmt auch den **Wissenshorizont** der Alltagswelt / z.B: Straßennamen

**d.h. die früher allgemeingültigen Wissensnormen** nicht mehr verbindlich

[Quiz: Vor meiner Zeit]

---

- **Mitnahme** der „Eigenwelt im Kopf“ in andere Bereiche (z.B. Schule  
Erwartung, dass **eigenwelt-kompatibel**  
**Akzeptanzproblem mit „Fremdheiten“**

je stärker die **Eigweltorientg.** – um so **unbehaglicher** sind „andere Bereiche“  
in Wetterberichtssprache) **gefühlte Fremdheit** ggüb. einem Draußen“ nimmt zu.

- 
- Transformation des motivationaler Hintergrund  
gebildet überwiegend aus **Relevanzen** der Eigenwelt:  
der Eigenwelt kann man natürlich nicht immer folgen  
aber sie ist **als Maßstab präsent**

Was ist was ist dringlich; was ist wichtig; was ist attraktiv?

**thematisch:** Verengung des thematischen Horizonts:

strikte **Wissensfilterung:** [ z.B. bei Straßennamen

**motivational** Horizonts: Auswählen + **Vermeiden** [z.B. Schwimmenlernen

- Konstruktion der Eigenwelt = **selbst gewählte Relevanzen**  
überwiegend in der (ausgeweiteten) **Privatwelt**
- gebunden an **Identifikationen:** „Was für eine Person möchte ich sein?“

---

#### (4) **Peinliche Selbstbeobachtung**

- moderne Individuen = → „**Innenbeleuchtung**“ eingeschaltet (Luhmann)  
**Camera-Blick auf mich selbst; mitlaufende Selbstbeobachtung :**  
unablässige Orientierung, wie man dasteht **in-den-Augen-der anderen**  
[Soap

ständige Sicherung der eigenen **Selbstbilder**

**Folge (u.a.)** hohe Anfälligkeit für **Peinlichkeit, Scham, Fiasko //**

unstillbarer, bohrender **Selbstwertbedarf**

[Bravo-Extraseite: „Megapeinliche Erlebnisse“

**Nicht Schuld;** sondern Scham + Embarrasement

[Großneffe, 16: – Bin doch nicht schwul!

---

**Sorge, nicht mithalten zu können: Peergroup = alltägliche Schätzungsinstanz**

[„Alles könnte anders ein, nur ich kann

Bangen um **altersangemessene Stufen-Fortschritte**

Nicht so sehr: „Wer bin ich?“,

sondern „**Zu wem gehöre ich?**“

„**Wie „weit“ bin ich?**“

immenses **Repertoire an Bildern, Vergleichmaßstäben, Semantiken**

[Schulschwänzer: „Ich kann mich bei mir nicht durchsetzen“

Erwartung: **lebensnützlichem Wissen; wie „Navi-Wissen“**

In **schlimmeren Fällen:** Ausgesetztheit gegenüber den **inneren Bedrängungen**  
**innere Wirklichkeit dominiert** ständig das Erleben der **äußeren** Wirklichkeit  
in schlimmen Fällen (Enzensberger) „Hass auf alles Unbeschädigte“

---

Meine **Emotionen** sind (dann) zentral für die alltäglichen **Selbst-Evaluationen**.  
Eine Sprache für das Psychische hat sich herausgebildet  
bei der **alles eine Sache der Beziehung** zu mir selbst + zu anderen ist.

= Entstehen eines öffentlichen Raums für **das Psychische**  
= „**Psychisierung**“ des (vorherigen) kulturellen Gesetzes.

Die Selbst-Konstruktion wird **subjektiviert**

= **Privatisierung** des Welt-Verhältnisses

Das frühere „Gesetz“: transformiert in eine **Bewusstheit** meine „**Stimmung**“  
in German: „**Erlebnisorientierung**“

(Wdhlg.) Die Selbst-Konstruktion wird subjektiviert + **inter-subjektiviert**

Nur wenn ich meine Selbstbeobachtung andauernd **mit anderen teile**,  
kann ich mich **als eine „ganze“ Person fühlen**.

---

## (5) Fusionistische Abhängigkeiten

= **Ausweitung meines „Selbst“:**

potentiell an vielen **Orten** / zus. m. vielen **Personen**

**Popkultur + Netz** verschmelzen = nicht mehr (nur) „Freizeitaktivitäten“,  
= ein **mitnehmbares**, tagesbegleitendes **Enviroment**

Die **mediale Bildwelt** ist nicht mehr (nur) Ersatzbühne,

sondern **das Fenster „nach draußen“** = flächendeckende **kulturelle Heimat**

i-phone / i-pod = **Mitnahme** der **Eigenwelt**“ = Mitnahme **Beziehungsnetz**

beides wird „**überall hin**“ mitgenommen // i-phone wird **Teil meiner „Hand“**

**Soziale Netzwerke: Selbstbeweise, Anerkennung, soziale Einbindung**

= **Hunger nach Resonanz**

Beständig anderen **etwas von mir zeigen wollen** [„Guckt mal ...!“]

mental bin ich **immer mit (meinen) Anderen** zusammen

ich bin nur noch **selten „ganz für mich“** = ein **fluides (verflüssigtes) Selbst**  
auf viele Personen +Orte hin zerstreut/**verteilt**

**Die Wirklichkeit hat sich verdoppelt**

Gefühle der grenzenlosen **imaginären Ich-Ausweitungen**; Größen-Träume

**Die soziale Welt wird zurückgestuft** zu einer unter mehreren

soziale und natürliche Welt gerät in **Konkurrenz zu anderen, „Wirklichkeiten“**

[Der Vater fühlt sozusagen noch „analog“

mit seinem **11jährigen Sohn** in ein Sommerhaus in Schweden ]

Der Vater denkt: Hier kann man im Wasser planschen, auf Bäume klettern, ein Floß bauen.

Der Sohn: „**Warum darf ich meinen iPod nicht dabei haben?? Hier gibt es doch nichts.**“

**Jederzeitig Fokuswechsel** möglich: **Attraktivität** der **Künstlichkeit** (Museum)

**Herunterstufen** der „**Realität**“.

Angebot: Verschmelzung + Fusionen (Handy), **Verführungsgehalt**

bei Aussetzen unstillbare Entzugsgefühle + **Phantomschmerz** //

**bedarf der Ich-Stärke**

---

Zusammenfassung: Kontingenz +/- Unterstrukturiertheit der Alltagswelt

Drei Folgen:

- (3) Motivationale Individualisierung
- (4) Peinliche Selbstbeobachtung
- (5) Fusionistische Abhängigkeiten

- Privatisierung des Selbst- und Weltverhältnisses
- Nachlassende Prägekraft von Schule  
für Lehrer bedeutet das:  
Immer etwas wollen, was „die“ wollen sollen.

---

### **Nicht eigentlich eine Jugendkultur**

als spezifische Ausformung von Lebensstilen in Diff. zu den Erwachs.

=> **veränderte Allgemeinkultur Aller !**

**nicht „Ablegen“** bei Älterwerden,  
sondern Mentalitätsmuster **„nach oben“ mitgenommen**

irgendwann wird die „alte“ Kultur verschwunden sein  
Jetzt noch eine gewisse generationelle Differenz:

Die **Jüngeren** sind die **Einheimischen**.

Für sie gibt es all das **bereits ein Leben lang**.

Für sie gibt es nichts Selbstverständlicheres.

Die **Älteren**: In der Beziehung zu den digitalen Medien die **Neuankommenden**.

für sie Älteren gibt es immer noch **ein biografisches „Davor“**,

in dem es all das noch nicht da war.

Eine Vierzehnjährige fragt die Eltern:

[**Wie kamt Ihr eigentlich ins Netz**, wenn es noch gar keine Computer gab ...?]

---

---

## TEIL II

a) **Zwei Grundbegriffe:** Kontingenz + Unterstrukturiertheit

b) **drei Kategorien:**

Individualisierung /Eigenwelt-Primat

Selbstbeobachtung

fusionistische Abhängigkeiten

---

**Schüler** sind keine isolierten, kontextfreien Individuen.

Sie sind stark geprägt durch den **Wandel vorpäd. Alltagswirklichkeiten**.

Das führt zu veränderten **Mentalitäten**,

und diese bringen die Schüler fast **ungefiltert** in die Schule mit.

→ Jugendlicher Mentalitätswandel =

betrifft (auch) eigenen **Berufsnachwuchs in SozPäd.!**

---

**Schulbezug zu (3):** Individualisierung /Eigenweltprimat

→ gewandelte **Identifikationen + Motive** = als Relevanzspitzungen

intrinsischen **Relevanzen** der Schüler

stark ausgerichtet auf die das **Netz**. und die **Populärkultur**

begünstigt eine **motivationale „Bildungsferne neuer Art“**.

nicht so sehr sozialstrukturelle Barrieren, sondern subj./**Plausibilitätsmangel**

**keine Identifikation** mit allg. **sozio-kulturellen Wissensbeständen**

[Beethoven] [Spelling]

Bildungsferne neuer Art /

Erwartung von **Eigenwelt-Kompatibilität** („**Lebensnützlichkeit**“)

als einziges anerkanntes Kriterium.

Schule gerade deshalb nicht nur

**alltagsrealistische** Inhalte und Lernsituationen anbieten,

in denen **Freude und Stolz** erlebbar wird (im Unterschied zum Spaßhaben)

Soz.päd. „Klassiker“-Motto:

Abholen, wo S-S stehen“ Ja gut, aber eben **Abholen**“, nicht dazusetzen!

Schule macht (eben auch) bekannt mit **Welten anderer Art**,

die man sonst nicht träfe.

---

**Schulbezug zu (4):** peinliche **Selbstbeobachtung** /Selbstwertanfälligkeit

→ **Relevanzzweifel** /

Erwartung der Passung mit dem eigenen Selbstkonzept

Dünne Haut; geringe Krisenrobustheit, gewisse Entscheidungsschwäche

intrinsischen Relevanzen: **Beziehungs- + Erlebnisorientierung**

extrinsischen Relevanzen auf Erwartung von alltagsnahe Nutzwert.

gemeinsamer Kern:

**Zuspitzung** des affektiven Erlebens + aller Interaktionen

**Fokussierung auf eigenes Selbstbild + Selbstwert**

**Welt-Erleben** ist dann tendenziell: **Befassung mit dem eigenen Selbst**

Die innere Dauerfrage: „Wie ist in mein Selbsterleben?“

In Therapiesprache: Wie fühlt sich das an?

Schulisch: Will ich das wissen wollen?“

*Richard Ford, Canada:* „Muss denn immer alles mit euch selbst zu tun haben?“

---

### **Schulbezug zu (5): Fusionistische Abhängigkeiten (Netz/Beziehungen)**

Die Wahrnehmungsmuster der Schüler sind  
vorgeprägt durch Audiovisualität (Bilderwelten/Sounds)  
Diese bilden die primäre Umwelt für die Schüler.

Emotional näher u. stärker als Texte / Literalität [Fibel]

Ein quasi „fluides“ / zerstreutes Selbst

färbt ab auf die kognitive Wahrnehmungsstile

schulisches Wissen steht **in scharfer Attraktivitätskonkurrenz**

Fachschüler in **Postadoleszenz** =

länger gestreckte biogr. Erprobungsphase / **selektives Erwachsenwerden**

Gewichtigkeit von Partnerbeziehung, Paar-Krisen und Selbst-Krisen

(zunächst) **nur partiell** entwickelte Dimensionen eines **Erwachsenen-Habitus**

Schwierigkeit mit **Selbstdistanz** / innerer Konsequenz mit sich mir selbst

Wenig Übungsfelder für **rollenbezogene Abgrenzung von anderen**.

➔ Privatisierung des Selbst- und Weltverhältnisses

mündet in eine die **Tendenz zu einer Institutionenferne**

alles ist dann (vermeintlich)subjektiv und psychisch

---

### **Schulbezug zu (1) (Kontingenz) und (2) Unterstrukturiertheit:**

(früher:) eine auratische Schule

Hinter **Eltern, Erziehern + Lehrern** stand **eine ganze Welt**.

in Alltagsleben (bis 1960er): **Weiterwirken vormoderner Regelsysteme**

**ein „Außen“**, das **höher stand als man selbst**

➔ (heute: ) **nach-auratische** Schule

Die **Institutionen [alter Ordnung]** sind größtenteils erodiert.

sie werden dadurch schutzloser, angreifbarer + **legitimationsbedürftiger**

**Kontingenz (der Schulerlebens) u. Strukturierungsschwäche (der Schüler)**

(heute: ) **nach-auratische** Schule

[„Lohnt sich dieser ganze Stress ...?“]

= Bedeutsamkeit einer moderaten **Re-auratisierung** von Schule

Für die Schule kommt es darauf an,

**selbstbewusst eine Differenz** zum Alltag zu vertreten.

Eine **symbolisch schwach strukturierte Schule**

- wenn sie sich **nur organisational** versteht und **nicht mehr institutionell**  
**unterschätzt** die (neueren) **Einbettungsbedürfnisse der Schüler**.

Hingegen wäre eine **symbolisch stark strukturierte Schule**

eine, die sich selbst in glaubhafter Weise wichtig nehmen kann.

mit einer Atmosphäre, mit Stilen und Ritualen,

die Gleichgültigkeit und Beliebigkeit einhegen.

Ein **Platzhalter“ für Erfahrungen**, die man von alleine (kaum) machen würde  
befördert **sinnhaltige Identifikationen (auch) jenseits privater Eig.Welten**.

> belässt Spielräume für **individuellen Eigensinn** /

> gibt aber auch Anstöße dafür,

**„Fremdes“ kennenzulernen** + ggf. sich zueigen zu machen

**Horizontenerweiterungen** kann als bereichernd erleben = (**Bildungsfreude**).



**Schule** sollte (zumindest **inselhaft**)

Begegnungen mit **alltags-entthobener** „**Besonderheit + Intensität**“ eröffnen.

Das wäre keine auratische Schule im alten Sinne.

Das geht nicht mehr,

und das würde auch unseren Liberalitätsansprüchen widersprechen.

Die Haltung, die einer solchen Schule entgegengebracht werden könnte,

wäre **nicht mehr quasi-sakral**; aber sie beförderte

eine **zumindest noch intersubjektive Selbstachtung ihrer Mitglieder als Mitglieder**.

Sie stiftet ein **gewisses Maß an Zugehörigkeit**.

---

→ **Schulbezug: Bedeutung von Institutionalität**

Im **heutigen** Kontext sollten Schulen

durchaus **hinreichend starke Institutionen** sein.

**Alles Offene und Flexible bedarf des Gegengewichts**

**von haltenden Rahmungen.**

Schule braucht auch **kompensative Geschlossenheiten**.

Wenn man das **Institutionelle** mehr oder weniger auflöst und abschafft,

behält man nur noch „**Psychisches**“

**Ausbildungswahl** mit Blick auf Sozialpäd. erfolgt

entweder vor **überwiegend subjektivierendem Motivhintergrund**

(„mit Menschen arbeiten“)

oder:

als **tastende Erprobungsphase** vor weiterer Klärung der Berufswahl

als eine (durchaus legitime) **Aufschieben** vor dem Ernstfall d. Beruflichkeit.

Man wünscht sich (dann) „**Suchmaschinen für das Leben**“

Das **Subjektivierungsmotiv** in der Soz.Päd. (Empathie und Adressierung)

gerät in der heutigen Organisationsrealität

in eine **schmerzhaft Spannung zur Effizienzrationalität** i.d. Berufsfeldern

(Das) Annastift: „Kompetenz und Nächstenliebe“

Die Ausbildung kann aber **mehr sein als ein bloß organisationaler Rahmen**, sie könnte so etwas **Anbieten** wie einen **Novizenstatus**

**Einsozialisierung in einen Berufshabitus**

**Interaktionsgeschick, performative Präsenzqualität,**

Durchsetzungsfähigkeit ohne „wildes Machtgefuchtel“

Heranbildung einer **Fähigkeit zu annehmender Autorität;**

**ruhiger Festigkeit** und langem Atem

Aufbau vorthematischer **Entscheidungssicherheit**

Raum eines **Sich-Ausprobierenkönnens bei Fehlertoleranz**)

= d.h. **Berufshabitus** ist direkter **an performative IA-Qualität gebunden**

---

→ **Schulbezug: Schülerjob = routinierte Hinnahmefähigkeit / Gutwilligkeit**  
routinierte Hinnahme **innerhalb des Schüler-Jobs**,  
grundsätzliche Folgebereitschaft, Lehrer nicht automatisch als „Kontrahent“  
Peer-Kultur in der Schule nicht mehr Gegen-/kultur wie in 70er/80ern

Allerdings: kaum **Zeigen der eig. intrinsischen Subj.anteile** /  
**Lehrer fragt etwas -„dröhnendes Schweigen“** [Stud: bin eher der ruhige Typ]  
Selten ein „Glanz“ im Auge der Schüler (= der klass. Päd.traum...)  
Lehrer = immer etwas **wollen, was „die“ wollen sollen.**

---

Einschub:

**Konzeptuelle Diff.** von **primärer** Sozialisation + **sekundärer** Sozialisation

- **prim. Soz. = Selbstidentifizierung.**
- **sek. Sozialisation =**  
= allmählicher **Abstand zum „Gegebenen“**  
in der **Welt** + zum Gegebenen **in mir**

**Ab der Adoleszenz bedeutet Autonomiezuwachs über Aufbau von Ich-Distanz**

Nicht: Schule als **Selbst-Affirmation**,

**Ich-Distanz: (ab und zu) zu eigenen Präferenzen Stellung nehmen können**

nicht gemeint „kühles“ Verhältnis zu mir selbst

aber: weniger **Ausgesetzt-Sein** ggüb. den **eig. Stimmungen u. Aversionen**

Balance **dosierter „Krisen“-Zumutung** + von **haltendem Rahmen**  
über hohe **Strukturiertheit**, stabile **Settings** und kl. **Ritualisierungen**  
die alltäglichen Abhängigkeiten  
durch einen Aufbau **innerer** Strukturen auszugleichen.

---

→ **Schulbezug: Lehrerjob:** (ohne maßlose Überhöhung!)

→ **Fremdenführer** / Hinnahme des wissensbez. Laienstatus

→ **Formgeber** / Stiften eines Settings (Alltagsdifferenz)

→ **Anstifter** / nicht Warten auf Motiviertheit/ Springt!